

Gottfried August Bürger (1747-1794)
Beiträge der Tagung zu seinem 200. Todestag vom 7. bis 9. Juni 1994
in Bad Segeberg

"Darf ich noch ein Wörtchen lallen?":
Gottfried August Bürgers Liebeslyrik in der Tradition des
europäischen Mittelalters

I

Daß GOTTFRIED AUGUST BÜRGER (1747-1794) zu den großen Lyrikern der deutschen Literaturgeschichte gehört, ist unter Fachleuten eine ausgemachte Sache, und diese Tagung wird das sicherlich wieder bestätigen.¹ Sein Einfluß auf Zeitgenossen und die Späteren ist immer wieder hervorgehoben worden; weniger gilt das aber für die literaturgeschichtliche Tradition, also die intertextuellen Bezüge, in denen er steht. Ich möchte im folgenden Bürgers Lyrik, und zwar vorwiegend die Liebeslyrik, aus der Perspektive meines engeren Fachgebietes betrachten, nämlich aus dem Blickwinkel der mittelalterlichen Literatur (unberücksichtigt lasse ich dabei die Balladen-Dichtung Bürgers, die natürlich auch viele Bezüge zum Mittelalter aufweist). Das Folgende ist also ein Beitrag zur "produktiven Mittelalter-Rezeption"² bei Bürger.

Es gibt dafür nicht sehr viele, aber doch einige teilweise materialreiche Untersuchungen, und zwar von E.Elster (1895), F.Mühlenpfordt (1899) und insbesondere von R.Porsch (1901); die jüngsten Beiträge stammen von dem Mittelalteiner Fritz Wagner (1993) sowie von Heidi und Wolfgang Beutin (1994). Meine Ausführungen bauen auf dem dort Dargebotenen dankbar auf; dabei geht es mir nicht um Vollständigkeit, sondern eher um Exemplarisches.

II

Wer sich heute noch oder wieder mit der weltlichen Lyrik des hohen Mittelalters in Latein und in den verschiedenen Volkssprachen beschäftigt, sollte ne-

1 Der Vortragscharakter des Textes ist beibehalten worden; dies gilt insbesondere für die Abschnitte IV/V, die während der Tagung in Gesprächsform und aufgrund von ausgeteilten Texten behandelt wurden; das Wesentliche daraus ist in den genannten Abschnitten im Überblick zusammengefaßt. Angefügt wurden einige weiterführende und erläuternde Anmerkungen.

2 Zu dem Begriff vgl. meine Ausführungen in: Peter Wapnewski (Hrsg.): *Mittelalter-Rezeption. Ein Symposium*. Stuttgart 1986, S.507-510; wieder aufgenommen in der Einleitung zu: *Mittelalter-Rezeption III* (1988).

ben der unbestreitbaren ästhetischen und inhaltlichen Qualität jener zumeist für Gesangsvortrag bestimmten Dichtung vor allem das Folgende bedenken:³ Diese Dichtung, Teil der damals allgemein aufblühenden weltlichen Literatur, also einer Literatur, die sich nicht primär auf Religiöses, auf Transzendenz, Jenseits und Sündenbewußtsein konzentriert, gehört zu der großen geistigen Wende, mit der zu jener Zeit die spezielle Entwicklung des 'lateinischen' Europa beginnt, die schließlich zur sog. "Western Dominance" führt (gleichgültig, wie man dieses Ergebnis auch bewerten mag). In den Liedern der Trobadors, der Trouvères, der Vaganten und der Minnesänger wurden – ebenso wie in den damals neuen höfischen Romanen – Probleme und Werte wieder entdeckt und dargestellt, die seit der lateinischen Antike in Vergessenheit geraten waren: die inneren und äußeren Probleme von Menschen, d.h. Probleme mit sich und mit den anderen, mit der kleinen und großen Gesellschaft (neben natürlich weiterhin denjenigen mit Gott und dem Tod). Die 'westlichen' Europäer begannen allmählich, sich auf Entdeckungsreisen der verschiedensten Art zu begeben, sie begannen ihre innere Welt zu erkunden und zu analysieren und die äußere Welt zu bereisen, zu erforschen und zu erobern. Was den zwischenmenschlichen Bereich betrifft, so hat Peter Dinzelbacher (1981) sogar von der "Entdeckung der Liebe im Hochmittelalter" gesprochen, eine vielleicht überpointierte Formulierung, die aber das Wesentliche trifft. Damals entstand jenes Denkschema, jene Konzeption, die als "romantische Liebe" Denken und Mentalität Europas bis heute beeinflusst, und zwar letztlich jeden einzelnen von uns. Das Beziehungsschema des "fin amors", der "Hohen Minne",⁴ der "höfischen Liebe" (Gaston Paris), wurde damals entwickelt: es handelt sich dabei um ein durch Verehrung 'der Frau' und zwangsweise durch 'weltliche Askese' geprägtes Werbe-Ritual von Seiten der Männer, eine aus und gegen kirchlich-christliche Prinzipien entwickelte 'Erotik mit untergründig schlechtem Gewissen'.

Mit der weitgehenden Verdrängung der mittelalterlichen Literatur-Tradition seit Renaissance und Humanismus sind zwar viele mittelalterlichen Stoffe und Formen (scheinbar?) verschwunden, nicht aber jene spezifische Liebeskonzeption, jenes ernste und existentielle Gesellschaftsspiel von den Beziehungen – und auch Kämpfen – der Geschlechter.

3 Für das Folgende sei verwiesen auf die Ausführungen, Texte sowie Literaturhinweise in dem Reclam-Band Müller/Weiss 1993.

4 Beides sind bereits im Mittelalter belegte Begriffe.

III

Entgegen einem zählebigen Klischee war es nicht die Zeit der Romantik, die im deutschen Sprachraum (und nur von diesem soll im Folgenden die Rede sein) zur Wiederentdeckung des niemals wirklich völlig vergessenen 'Mittelalters' und seiner Literatur führte, sondern dies geschah in größerem Umfang bereits im 18. Jahrhundert: Die beiden Schweizer Aufklärer Johann Jacob Bodmer und Johann Jacob Breitinger schufen mit ihren beiden Textpublikationen von 1748 und 1758/1759 aus der von ihnen so getauften "Manessischen Liederhandschrift", also der damaligen "Pariser", heute⁵ der "Großen Heidelberger Liederhandschrift" (cpg 848), die Voraussetzungen dafür, mittelhochdeutsche Lied-Texte des 12. bis frühen 14. Jahrhunderts in umfassender Weise lesen und kennenlernen zu können. Und deren Schüler Christoph Heinrich Müller (der sich dann 'Myller' schrieb) machte als erster mittelhochdeutsche Epik in größerem Umfang durch Handschriftenabdrucke zugänglich⁶.

Auch Bürger, der sich in den Dichter-Kreis des "Göttinger Hain" förmlich hineingedrängt hatte, kannte, las – und besaß später sogar in einem Exemplar⁷ – jene Sammlung, und zwar vermittelt durch den aus der schwäbischen Freien Reichsstadt Ulm stammenden Johann Martin Miller (der sich 1770 in

5 Die seit Ende des 16. Jahrhunderts in der kurfürstlichen Privat-Bibliothek zu Heidelberg befindliche Handschrift war 1657 auf nicht ganz gekläarte Weise (wohl durch Verkauf) in die Königliche Bibliothek nach Paris gelangt, von wo sie 1888 durch Vermittlung des Verlegers K.J.Trübner zurückerworben wurde. Bodmer und Breitinger bekamen die Handschrift für ihre Publikationen nach Zürich ausgeliehen.

6 Die Sammlung war von entscheidendem Einfluß für die erneute Kenntnis der mittelhochdeutschen Epik ab dem späten 18. Jahrhundert. Heute bekannter als die Sammlung selbst ist die Reaktion des preußischen Königs Friedrichs II. darauf, der auf die Widmung durch Myller wie folgt brieflich antwortete:

Hochgelahrter, Lieber, Getreuer!

Ihr urteilt viel zu vorteilhaft von den Gedichten des zwölften, dreizehnten und vierzehnten 'seculi', deren Druck ihr befördert habt, und zur Bereicherung der deutschen Sprache so brauchbar haltet..

Meiner Einsicht nach sind solche nicht einen Schuß Pulver wert, und verdienen nicht aus dem Staub der Vergessenheit gezogen zu werden. In meiner Büchersammlung wenigstens würde ich dergleichen elendes Zeug nicht dulden, sondern hinaus-schmeißen. Das mir davon eingesandte Exemplar mag daher sein Schicksal in der dortigen großen Bibliothek abwarten. Nachfrage aber verspricht demselben nicht Euer

sonst gnädiger König Friedrich.

Potsdam, den 22. Febr. 1784.

7 Porsch 1901, S.44.

Göttingen immatrikulierte).⁸ R.Porsch (1901, besonders S.40ff.) hat das dafür notwendige Material übersichtlich zusammengestellt. Zu den damals entdeckten nordischen "Barden" kamen jetzt die Säger von der "Minne", und beides geriet zu einer kleinen und kurzfristigen literarischen Mode. Miller, Mitglied des "Göttinger Hain"-Bundes, teilt dazu in der Ausgabe seiner Gedichte (Ulm 1783, S.471) das Folgende mit: "Bürger, Hahn, Hölty, Voß und ich fiengen an, um die damalige Zeit die Minnesinger gemeinschaftlich zu lesen und zu studieren. Voll von der Einfalt und Süßigkeit dieser Säger, ganz in ihre Zeiten zurückgezaubert, versuchten wirs, ihnen etliche Lieder nachzusingen....".

Das im Verlauf der Sprachentwicklung während des späten Mittelalters bedeutungsmäßig zuerst immer tiefer gesunkene und dann später verschwundene Wort "Minne" (ursprünglich intensives Denken und Erinnern an jemanden, etwa Gott oder eine Frau bedeutend), wurde aus den publizierten Abdrucken der mittelalterlichen Handschriften wieder bekannt, ohne allerdings das gleichfalls alte und beständig gebliebene Wort "Liebe" auch nur zu bedrohen oder gar zu verdrängen. "Minne" wurde aber damals zu einem Wortsymbol für Autoren, die mittelalterliche Anregungen aufgriffen und weiterverarbeiteten – und zu diesen zählte auch Bürger.

Ich möchte nun aber im Folgenden nicht die frühere Wort- und Motivsuche nach Mittelalterlichem in den Bürger-Texten als philologischer Detektiv fortsetzen (und vielleicht sogar Neues finden), sondern ich möchte das Folgende tun:

- zuerst mit Hilfe einiger mittelhochdeutscher Liedtexte eine ungefähre Vorstellung jener Liebeslyrik vermitteln bzw. aus der Erinnerung hervorrufen (oder aber für die Kenner/innen auch nur bestätigen);
- dann einige Liebeslieder Bürgers hinsichtlich ihrer "medieval connection" betrachten, und zwar solche, die ursprünglich das Wort "Minne" im Titel trugen, sowie sonstwie deutliche Mittelalter-Bezüge zeigen;
- sowie schließlich und abschließend den lange Zeit wenig beachteten Sonderfall eines mittellateinischen Liedes kurz vorstellen.

⁸ R.Porsch 1901, S.40 hat sicherlich recht, wenn er feststellt: "Aus Ulm gebürtig, besaß Miller in seiner schwäbischen Mundart ein Mittel, die alte Sprache der Minnesäger besser zu verstehen als Norddeutsche." – Miller beteiligte sich mit einigen Liedern auch an dem Göttinger Gedichtband "Für Klopstock" (1773); vgl. dazu ausführlich A.Lübbering 1956 (mit Edition).

IV

Einen einführenden Überblick über die mittelhochdeutsche Liebeslyrik kann ich mir an der vorliegenden Stelle ersparen: Alles Wesentliche ist zusammengestellt in der in Anm.3 sowie in der Bibliographie angeführten zweisprachigen Anthologie (Müller/Weiss 1993). Folgende Texte können als besonders repräsentativ und/oder für das Folgende als wichtig hervorgehoben werden (mit Ausnahme der Texte von Mechthild von Magdeburg und des Wizlaw von Rügen finden sich alle in der "Manessischen Liederhandschrift", könnten also Bürger durch die genannten Abdrucke von Bodmer/Breitinger bekannt gewesen sein):

Friedrich von Hausen: "Ich sihe wol, daz got wunder kan" (Nr.17)⁹: Thematik und Gedankenstruktur der sog. 'Hohen Minne'; Dienst eines Mannes für eine als höhergestellt gedachte Dame, der aber ungelohnt zu bleiben droht;

Heinrich von Morungen: "Vil süeziu sanfte toeterinne" (Nr.30): Überwältigende Gewalt der Liebe (Herrin als mögliche 'Mörderin'); Nähe der umworbenen Dame zu Maria;

Walther von der Vogelweide: "Swer giht daz minne sünde si" (Nr.41): 'richtige' Liebe; Liebe ist 'ohne Sünde';

ders., "Si wunderwol gemachet wip" (Nr.44): Werbung und Preis einer Dame, deren Schönheit nach dem damals üblichen rhetorischen Schema der 'Descriptio' ausführlich beschrieben wird; ein Lied, das Bürger sichtlich gut kannte (vgl. unten zu: "Das Mädel das ich meine");

ders., "Müget ir schouwen" (Nr.46): Frühlings- und Werbelied;

ders., "Under der linden" (Nr.47): Aus dem Typ der Pastourelle¹⁰ abgeleitetes Lied, das aus der Perspektive einer Frau die Utopie einer gegenseitigen Liebe thematisiert;

Gottfried von Neifen: "Saelic saelic si diu wunne" (Nr.65): Frühlings- und Liebeslied mit geradezu 'hymnischen' Passagen; das stilisierte Naturbild des sog. 'Natureingangs' steht in Einklang mit der Freude im Dienst um die umworbene Dame (der möglicherweise, was aber nicht mehr ausgeführt wird, zum Ziel führt);

⁹ Die Zahlen verweisen auf die Numerierung der Texte in der genannten Anthologie.

¹⁰ Der bereits im Mittelalter bekannte Begriff "pastorela" bezeichnet ein Lied, das von der Liebesbegegnung eines Landmädchens (oft einer 'Schäferin') und einem höhergestellten Herren unter freiem Himmel handelt. Die Gattung hat wohl einen stärkeren Bezug zur damaligen Sexual-Praktik des Adels als andere lyrische Gattungen. Sie war vor allem in Frankreich sehr beliebt, und sie lebt in Resten bis heute weiter. Eine szenische Pastourelle ist beispielsweise das berühmte Verführungsduett Don Giovanni-Zerlina in der Oper von Da Ponte/Mozart.

Ulrich von Lichtenstein: "Sumervar ist nu gar" (Nr.75): Überschwengliches Lied auf das "freuden spil" der Liebe;

König Konrad der Junge: "Ich fröi mich manger bluomen rot" (Nr.78): wahrscheinlich von dem jungen Staufer Konradin (+1268) stammendes Liebeslied, das die wesentlichen Motive einer 'Minneklage' enthält;

Otto von Brandenburg: "We, winter" (Nr.92): Einzelstrophe, welche die typischen Motive eines 'Winterliedes' enthält;

Mechthild von Magdeburg (Nr.93-97): Erotische Komponente der mystischen Liebe zu Gott (prägendes Vorbild: das dem König Salomon zugeschriebene "Hohe Lied" des Alten Testaments);

Wizlaw von Rügen: "Loibere risen" (Nr.110): eines der spätesten Liebeslieder der sog. 'Blütezeit', wiederum ein 'Winterlied'.

V

Bürger hat die mittelhochdeutschen Liebesgedichte, die er aus den Abdrucken der "Manessischen Liederhandschrift" kannte, nicht einfach nachgeahmt. Doch lassen sich Spuren dieser Beschäftigung in seinen Texten gut nachweisen.

Wie bereits erwähnt tragen einige Lieder Bürgers das Wortsignal "Minne" in der Überschrift, bzw. eher: einige Lieder trugen dieses Signal in der Erstfassung (1778),¹¹ das dann in der späteren zweiten Fassung (1789)¹² von Bürger teilweise getilgt wurde; offenbar wollte er später die überdeutlichen Hinweise auf die frühere 'Minne-Mode' etwas abschwächen. Es handelt sich dabei um die folgenden Lieder:

"Minnelied: O wie schön ist, die ich minne" (1772: Berger Nr.20; Titel von 1789: "Gabriele"): Die Einzelstrophe verwendet die im Mittelalter ganz geläufige Vergleichung der Geliebten mit Maria (ein Motiv, dessentwegen Bürger es in der Vorrede von 1778 für notwendig hielt, sich mit Hinweis auf das Mittelalter und auf Petrarca zu rechtfertigen):

*O wie schön ist, die ich minne,
O wie schön an Seel' und Leib!
Öfters ahndet meinem Sinne,
Diese sei kein sterblich Weib!*

11 Diese Erstfassungen sind publiziert in der Ausgabe von Berger 1891; alle Zitate folgen daher dieser Edition.

12 Diese Fassungen sind zumeist bei Häntzschel 1987 verwendet; die Ausgabe ist daher, trotz des ausführlichen Varianten-Apparates und der umfangreichen Anmerkungen für den hier angesprochenen Themenkreis weniger gut verwendbar.

*Schier verklärt, wie Himmelsbräute,
Ist sie aller Flecken bar.
Heiliger und schöner war
Kaum die Hochgebenedeite,
Die den Heiland uns gebar. –*

"Minnelied: Ich will das Herz mein lebelang" (1772: Berger Nr.21; später "Der Liebesdichter" bzw. "Lieb' und Lob der Schönen" [eingreifende Textänderungen] genannt): vielstrophiges Lied, in dem der Sänger das Mädchen reist und diese dann antwortet; kaum deutliche Mittelalter-Bezüge;

"Minnelied: Der Winter hat mit kalter Hand" (1772; Berger Nr.23; 1789: 'Winterlied'): Das Lied beginnt mit dem der mittelalterlichen Lyrik häufigen Natureingang 'eines Winterbildes, dem dann das Kontrast-Bild des "Liebchen" entgegengesetzt wird. R.Porsch 1901, S.62-64 verweist auf ein mögliches Vorbild (Der Dürner: dieses einzige Lied des Autors jetzt am besten zugänglich in: Carl von Kraus, Deutsche Liederdichter des 13.Jahrhunderts I, Tübingen 1952, S.59 [Nr.9]); doch verwendet Bürger eher den ja durchaus häufigen 'Typ' Winterlied;

"Minnesold: Wem der Minnedienst gelinget": (1773: Berger Nr.31): Das ausdrücklich "An den Minnesinger R." (=Johann Martin Miller) gewidmete Lied spielt mit den Wörtern "Minne"/"Minnesold" und verwendet eingangs das im Mittelalter in verschiedenen Ausprägungen bekannte 'Kaiser-Motiv' (z.B.: Kaiser Heinrich; Heinrich von Morungen: MF [=Minnesangs Frühling] 142,9; vgl. auch MF 3,7). Möglicherweise liegt ein ironischer Unterton bei Bürger vor;

"Minnelied: Hört von meiner Minniglichen" (1774; später in "Das Hohe Lied von der Einzigen" [Berger Nr.183] in der Eingangsstrophe mit verändertem Wortlaut verwendet; die ursprüngliche Version wurde erst 1812 publiziert und findet sich nicht in den früheren Sammlungen: Berger Nr.42): Die Einzelstrophe thematisiert Liebesfreude (Kennwörter: "Minne/ Mai/ Liebe"), und sie erinnert in Inhalt und 'Ton' an ein Lied Ulrichs von Lichtenstein (vgl. oben: "Sumervar ist nu gar" = Nr.75):

*Hört von meiner Minniglichen
Lieben, hört ein neues Lied!
Denn der Winter ist entwichen,
Maienluft, mit Wohlgerüchen,
Maienwonn' ist aufgeblüht.
Lieben, öffnet eure Sinne;
Mai erwacht,
Minne lacht,
Mai hat Minne,
Minne Sang wohl angefacht.*

Reminiszenzen an mittelalterliche Liebeslyrik finden sich in weiteren Liedern Bürgers; es sind:

– "Ein Romanzchen:¹³ Ein niedlich Schäfermädchen stand" (nach dem Manuskript ediert bei Berger Nr.14; Erstdruck in C: "Der Sprung. Eine Romanze"): Das geistreich-witzige Lied erinnert entfernt an den Typ der mittelalterlichen Pastourelle;

– das Liebeslied "Das Mädel, das ich meine" (1776; Berger Nr.61). Möglicherweise verwertet Bürger Anregungen aus dem Liebeslied Walthers von der Vogelweide "Si wunderwol gemacht wip" (vgl. oben). Mittelhochdeutschem Sprachgebrauch folgt das Wort "meine" in der Überschrift (Bedeutung: 'liebe'; zu mhd. 'minne'). – Das Lied war sehr bekannt, denn es wurde mehrfach parodiert, unter anderem gleich zweimal von Bürger selbst: "Die Hexe, die ich meine" (publiziert 1779 im "Göttinger Musenalmanach": Berger S.419f.; offenbar von Bürger allein verfaßt, aber auf Anregung von Lichtenberg), sowie "Wer hat die Arsback ausgestopft" (mitgeteilt in einem Brief Bürgers an Johann Christoph Dieterich von 1780; publiziert 1910 durch Erich Epstein sowie in der Ausgabe von Häntzschel 1987, S.490-492);¹⁴

– "Elegie. Aus Volkers geheimen Liebesarchiv: Darf ich noch ein Wörtchen lallen?" (1776; Berger Nr.64; 1789: "Elegie. Als Molly sich losreisen wollte"): Das Lied, das bereits von Heinrich Christian Boie, dem Freund Bürgers und Herausgeber des "Göttinger Musenalmanachs", neben dem "Hohen Lied" als bestes lyrisches Gedicht Bürgers eingeschätzt wurde (Briefe III 231), erinnert mit dem Preis der Geliebten (Molly) und der angesprochenen Gewalt der Liebe durchaus an mittelalterliche Thematik, die aber in der "Elegie" sehr selbständig verarbeitet wird.¹⁵ –

Bürgers Dichternamen¹⁶ "Volker" erscheint schließlich auch in der Überschrift von:

"Volkers Schwanenlied. Eine Nachahmung des folgenden Altfranzösischen: Sonst schlug' die Lieb aus mir so helle" / "Lay de Mort: Je fis jadis chansons et lays" (1785; Berger Nr.125a/b). Das Lied Bürgers ahmt in freier

Nachdichtung (und Bürger gab die Quelle genau an!) einen Lai aus dem französischen "Prosa-Tristan" nach (1776 publiziert);¹⁷ die Nachdichtung, die sich stark vom Vorbild entfernt, tilgt allerdings den Bezug auf Tristan.

VI

Ein ganz besonderer Fall von produktiver Mittelalter-Rezeption ist schließlich Bürgers "Zechlied: Ich will einst, bei Ja und nein!" (1777; Berger Nr.73) dar. Das Lied, von Bürger als "königliches Sauflied" (Briefe II 130) bezeichnet, geht von einer mittellateinischen Vorlage aus, die Bürger beim Erstdruck (1778) – vergleichbar "Volkers Schwanenlied" – ausdrücklich mitteilte. Es handelt sich dabei um das laut Rezeption bekannteste, erfolgreichste und am öftesten nachgeahmte weltliche Lied des lateinischen Mittelalters. Die von Bürger im Erstdruck zitierten Strophen stammen allerdings nicht von dem Oxforder Archidiakon Walter Map (ca.1140-1219), der die Strophen nur weiterverwendet hat, sondern sie gehören in die viel umfangreichere Lebensbeichte des staufischen Hofdichters Archipoeta, gerichtet an den Reichskanzler und Erzbischof Reinald von Dassel, aus der sie aber mehrfach herausgelöst wurden.¹⁸ Die bisher wenig beachteten Zusammenhänge hat jetzt Fritz Wagner (1993), dem zahlreiche wichtige Beiträge zur modernen Mittelalter-Rezeption zu verdanken sind, übersichtlich zusammengestellt und erläutert.

Bürger hat die fünf Strophen seiner Vorlage nicht übersetzt, sondern nachgedichtet und dabei das Ganze auf sieben Strophen erweitert. Da er die Form der sog. 'Vaganten-Strophe' beibehalten hat, könnte man sein Lied auf die inzwischen mit großer Wahrscheinlichkeit erschlossene mittelalterliche Melodie wieder singen.¹⁹ Der moderne Ruhm der mittellateinischen Trink-Stro-

13 Mit dem Zusatz: "Über eine Begebenheit, die sich gestern gewiß und wahrhaftig mit mir, Gottfried August Bürgern, wiewohl etwas anders, als hier beschrieben stehet, zugetragen hat. wovon beim kleinen Biester ein mehreres zu erfragen ist."

14 Für die Bekanntheit und Beliebtheit des Textes sprechen auch die zwölf (!) Vertonungen, die bei Häntzschel 1987, S.1192 angeführt werden.

15 Ein mittelalterlicher Archaismus ist das Wort "Huldin" in der vorletzten Strophe; der Begriff gehört aber nicht ins Repertoire mittelhochdeutscher Liebeslyrik. – Aufgrund einer kritischen Bemerkung von Friedrich Schiller (Rezension von 1789: Text bei Häntzschel 1987, S.1149) änderte Bürger dann in: "Holdin" (so in BC).

16 Zur Mode solcher Dichternamen (die es ja nicht nur damals gab) vgl. Lübbering 1956, S.111.

17 Zu den Tristan-Lais und ihrer Musik vgl. den in Anm.20 genannten Beitrag.

18 Die erhaltenen zehn Gedichte stammen aus den Jahren um 1160.

19 Dazu: Ulrich Müller, in: Mittellateinisches Jahrbuch, sowie ders.: 'Carmina Burana' – Carmini popolari? Zu den mittelalterlichen "Originalmelodien" und den modernen Aufführungsversuchen. Mit zwei Postscripta zu den deutschen Strophen der 'Carmina Burana' und zur Melodie der 'Vagantenstrophe', in: Festschrift für Paul Klopsch, hrsg. von Udo Kindermann, Wolfgang Maaz, Fritz Wagner. Göppingen 1988, S.359-369. – Strophen des Archipoeta hat der Wiener Sänger Eberhard Kummer mithilfe jener erschlossenen Melodie in den letzten Jahren oft aufgeführt; eine Einspielung auf der CD: "Es ist ein schön Ding umb ein Rosen. Paracelsus" (Produktion: "Paracelsus-Stadt Villach und Carinthischer Sommer", Villach 1993; CD-1111; zu beziehen über die Produzenten).

phen wurde dann durch Carl Orffs "Carmina Burana"-Vertonung ("Szenische Kantate", Uraufführung 1937) noch weiter gesteigert.²⁰

Bürgers Nachdichtung wurde zwar gelegentlich kritisiert (Voss, Schiller²¹), doch seit dem "bedingungslos" (Wagner 1993, S.170) formulierten Lob von Jacob Grimm (1843), der auch die Autorschaft des lateinischen Textes klärte, steht es in ungebrochen hohen Ansehen; die Aufnahme in verschiedene Anthologien und akademische Kommersbücher (beginnend bereits zu Bürgers Lebzeiten) machten es zum wohl bis heute populärsten, in jedem Fall aber am häufigsten gesungenen²² Lied-Text Büchners. Grimms Feststellung von 1843 hat sich als richtig erwiesen, nämlich daß der "freilich unübersetzbare" Vers des Archipoeta ("Mihi est propositum in taberna mori"), "wo sich der Reim innig mit der Empfindung des menschlichen Herzens vermählt, am glücklichsten nachgeahmt worden ist von Bürger, in welchem auch eine Ader dieser wilden, das Leben bis zur Neige auskostenden Vagantenpoesie war."²³

Die berühmte Strophe mit "mihi est ..." hat Bürger am Anfang und Ende seiner Nachdichtung aufgegriffen, und der Vergleich der von ihm selbst mitgeteilten Vorlage mit den zwei Nachdichtungs-Strophen zeigt auch sehr anschaulich seine Vorgangsweise – und seine Qualität:²⁴

*Mihi est propositum / in taberna mori.
Vinum fit appositum / morientis ori:
Ut dicantur, cum venerint, / angelorum chori:
Deus sit propitius / huic potatori!*

20 Vgl. dazu demnächst Verf. in einem von Peter V.Zima herausgegebenen Sammelband zum Thema "Literatur und Musik", der demnächst bei der Wissenschaftlichen Buchgesellschaft (Darmstadt) erscheinen soll.

21 Text bei: Häntzschel 1987, S.1141-1154.

22 Eine Neuvertonung des lateinischen Textes schrieb auch Orlando di Lasso (1532-1592); in der Ausgabe von Häntzschel 1987, S.1195 werden insgesamt sieben Vertonungen von Bürgers Nachdichtung aufgeführt.

23 Grimms Text zuerst 1843 in den Abhandlungen der Königlichen Preußischen Akademie der Wissenschaften, Berlin ("Gedichte des Mittelalters auf König Friedrich I. den Staufer und aus seiner sowie der nächstfolgenden Zeit"); dann in: Kleinere Schriften III (Berlin 1866), S.1-102. Grimm erwähnt übrigens Bürger, um damit die von ihm postulierte deutsche Herkunft des Archipoeta zu bekräftigen. – Vgl. auch Wagner 1993, S.170 und Anm.28/29.

24 Abweichend von Bürgers eigenem Textabdruck der lateinischen Verse [vier durchlaufende Verse] und auch abweichend von den Bürger-Editionen [acht Kurzzeilen] habe ich im folgenden Verse und Strophe optisch wieder der Form der Vaganten-Strophe angenähert; diese besteht ja aus vier binnenzäsuren Langzeilen.

*Ich will einst bei Ja und nein! / Vor dem Zapfen sterben.
Alles, meinen Wein nur nicht, / Lass' ich frohen Erben.
Nach der Letzten Ölung soll / Hefen mich noch färben.
Dann zertrümmerte mein Pokal / In zehntausend Scherben.....*

*Ich will einst bei Ja und nein! / Vor dem Zapfen sterben.
Nach der Letzten Ölung soll / Hefen mich noch färben.
Engelchöre weihen dann / Mich zum Nektarerben:
"Diesem Trinker gnade Gott! / Lass' ihn nicht verderben!"*

VII

Abschließend und zusammenfassend läßt sich feststellen:

– Bürger gehört – wie andere Dichter des "Göttinger Hains" sowie jener Zeit – in die Tradition der frühen "produktiven Mittelalter-Rezeption"; allerdings hat er später die allzu signalhaften "Minne"-Überschriften einiger Lieder teilweise getilgt.

– Bürger hat zwei mittelalterliche Lieder frei nachgedichtet (und dann beim Erstdruck jeweils die Vorlage ausdrücklich mitgeliefert).

– In den sog. "Minneliedern" Bürgers lassen sich durchaus Spuren seiner Beschäftigung mit den Liebesliedern aus der "Manessischen Liederhandschrift" finden, die er – wie alle anderen damals – aus den Veröffentlichungen von Bodmer/Breitinger kannte. Genaue Nachahmungen oder Übersetzungsversuche, wie etwa bei Gleim ("Liebe hebt sich in den Augen": Nach Herrand von Wildonje; "Unter'n Linden", nach Walther von der Vogelweide) oder Miller ("Ein schöner junger Rittersmann", nach dem gleichen Lied Walthers), gibt es bei Bürger nicht.

– Bürger versuchte, wie andere Lyriker der Zeit, Lieder "im Geiste der Minnesinger" zu verfassen. Teilweise gilt auch für ihn, was sein schwäbischer Jugendfreund Johann Martin Miller 1774 über seine eigenen Minnelieder gesagt hatte: "Sie sind das zufällige Spiel einiger Freunde, die, indem sie die alten, freylich nicht genug genutzten Überbleibsel des schwäbischen Zeitpunkts miteinander lasen, versuchen wollten, ob man auch nicht einmal ganz in dem Geiste der Minnesinger dichten und bey Gelegenheit einige alte Wörter retten könnte, die nicht hätten untergehen sollen"²⁵. Einige von Bürgers Liebesliedern mit Mittelalter-Bezug (und das "Zechlied" sei hier eingeschlossen) überzeugen heute nach wie vor in Inhalt, Darstellung und Ausdruck, und es ist sicherlich nicht falsch, sie zu den Marksteinen in der Geschichte der deutsch-(sprachig)en Lyrik zu rechnen.

25 Göttinger Musenalmanach 1774, Register zu S.195.

Literatur:

- Proben der alten schwäbischen Poesie des Dreyzehnten Jahrhunderts. Aus der Manesischen Sammlung. [Hrsg. von Johann Jacob Bodmer/Johann Jacob Breitingen]. Zürich 1748 (Nachdruck: Hildesheim 1973)
- Sammlung von Minnesingern aus dem schwäbischen Zeitpuncte CXL Dichter enthaltend; durch Ruedeger Manessen, weiland des Rathes der uralten Zyrich. Aus der koeniglich-französischen Bibliothek herausgegeben [von Johann Jacob Bodmer/Johann Jacob Breitingen]. 2 Teile, Zürich 1758/1759
- Carmina Burana. Text und Übersetzungen. Hrsg. von Konrad Vollmann. Frankfurt 1987 (Bibliothek des Mittelalters 13)
- Deutsche Gedichte des Mittelalters. Mittelhochdeutsch/Neuhochdeutsch. Ausgewählt, übersetzt und erläutert von Ulrich Müller in Zusammenarbeit mit Gerlinde Weiss. Stuttgart 1993 (Reclams Universalbibliothek 8849)
- Gedichte von Gottfried August Bürger. Göttingen 1778 [=A]
- Gedichte von Gottfried August Bürger. 2 Teile, Göttingen 1789 [=B]
- (Gedichte von G.A.Bürger. 2 Teile, Karlsruhe 1815 [einer der illegalen Nachdrucke von B])
- Reinhardt, Karl (Hrsg.): Gottfried August Bürgers's sämtliche Schriften. 4 Bände Göttingen 1796-1802 (Nachdruck: Hildesheim 1970) [=C]
- Strodtmann, Adolf (Hrsg.): Briefe von und an Gottfried August Bürger. Ein Beitrag zur Literaturgeschichte seiner Zeit. Aus dem Nachlasse Bürger's und anderen, meist handschriftlichen Quellen. 4 Bände, Berlin 1874 (Nachdruck: Bern 1970)
- Berger, Arnold E. (Hrsg.): Bürgers Gedichte. Kritisch durchgesehene und erläuterte Ausgabe. Leipzig/Wien [1891; Meyers Klassiker-Ausgaben] (nach den jeweils "ältesten Fassungen", mit kritischem Apparat: dazu S.456f.)
- Häntzschel, Günter/Hiltrud (Hrsg.): Gottfried August Bürger, Sämtliche Werke. München/Wien 1987 (Text der Gedichte nach der Ausgabe von 1789 bzw. nach dem Erstdruck: dazu S.1028)
- Beutin, Heidi/Wolfgang: Der Löwenritter in den Zeiten der Aufklärung. Gerhard Anton von Halems Iwein-Version "Ritter Twein", ein Beitrag zur dichterischen Mittelalter-Rezeption des 18.Jahrhunderts. Im Anhang: Halems Versdichtung "Ritter Twein", Text der Ausgabe von 1789. Göppingen 1994 (Göppinger Arbeiten zur Germanistik 595)
- Dinzelbacher, Peter: Über die Entdeckung der Liebe im Hochmittelalter. In: Saeculum 32 (1981), S.185-208
- Elster, Ernst: Bürger und Walther von der Vogelweide. In: Euphorion 2 (1895), S.776-781
- Janota, Johannes: Zur Rezeption mittelalterlicher Literatur zwischen dem 16. und 18.Jahrhundert. In: James F.Poag/ Gerhild Scholz-Williams (Hrsg.): Das Weiterleben des Mittelalters in der deutschen Literatur. Königstein/Ts. 1983, S.37-46
- Kaim-Kloock, Lore: Gottfried August Bürger. Zum Problem der Volkstümlichkeit in der Lyrik. Berlin/DDR 1963
- Krohn, Rüdiger: Die Wirklichkeit der Legende. Widersprüchliches zur sogenannten Mittelalter-"Begeisterung" der Romantik. In: Mittelalter-Rezeption II (1982), S.1-29
- Lübbering, Anton: Der Gedichtband des Göttinger Hains "Für Klopstock". Diss. Münster, Druck: Westerstede 1956 [mit einer erstmaligen Veröffentlichung des gesamten Bandes]
- Mittelalter-Rezeption I-V: Gesammelte Vorträge der Symposien in Salzburg, Lausanne und Kaprun. Hrsg. von Jürgen Kühnel u.a., Göppingen 1979, 1982, 1988, 1991 sowie in Druck (V)
- Mühlenpfordt, Fr.: Einfluß der Minnesinger auf die Dichter des Göttinger Hains. Diss.Leipzig (Druck:) 1899
- Porsch, R.: Der altdeutsche Minnesang und die Göttinger Dichter, insbesondere G.A.Bürger. In: Berichte des Freien Deutschen Hochstiftes zu Frankfurt a.M. 17 (1901), S.31-79
- Wagner, Fritz: Gottfried August Bürgers 'Säuerlied'. In: Wirkendes Wort 43 (1993), Heft 2, S.167-173